

Marie-Claire MÉRY*

Kassners autobiographische Visionen: Wenn ein alter Mann sich an seine zwei Jugendfreunde Hugo von Hofmannsthal und Rainer Maria Rilke erinnert...

Einiges über Rudolf Kassner

Wie auch hier dem Titel dieses Beitrags anzusehen ist, wird Rudolf Kassner in der Literaturgeschichte fast immer in Verbindung mit zwei berühmteren Dichtern erwähnt, nämlich Hugo von Hofmannsthal und Rainer Maria Rilke. Letztere braucht man selbstverständlich nicht vorzustellen, denn die Nachwelt hat schon lange den hohen poetischen Rang ihrer Werke anerkannt, und heute noch liest man mit großer Bewunderung sowohl Hofmannsthals lyrische Dramen oder Jugendgedichte als auch Rilkes *Duineser Elegien* (1923) oder *Sonette an Orpheus* (1923).

Rudolf Kassner ist hingegen nur langsam in die Literaturgeschichte eingegangen, und zwar wohl deshalb, weil er von jeher eine Sonderstellung bezogen hatte – als Literatur-, Kunst- oder Kulturkritiker. Schon in seiner Jugend hatte er in einem Brief an einen Studienfreund mit energischer Entschlossenheit erklärt:

Die Arbeit, die ich machen möchte [...] ist kein Roman, kein Drama, schon absolut nicht Lyrica, sondern ein Buch, das die Cultur so in sich aufnimmt, wie das Symposium, der Principe, Montaigne, etc.¹

* Mein Dank geht an die Humboldt-Stiftung, die durch einen Forschungsaufenthalt an der Gutenberg-Universität in Mainz (1993-1994 bei Prof. Wolfgang Düsing) meine ersten Forschungsarbeiten über Kassner förderte.

¹ Rudolf Kassner: *Briefe an Tetzl*, Ernst Zinn / Klaus E. Bohnenkamp (Hg.). Pfullingen, Neske 1979, S. 58 [Brief vom 2. März 1899].

So wird Kassner in den verschiedenen literarhistorischen oder geistesgeschichtlichen Studien abwechselnd als „blendende[r] Essayist und europäische[r] Weltanschauer“², oder auch noch als „Dichter-Philosoph“ oder „Dichter-Denker“³ bezeichnet, ohne dass übrigens damit ein wahrer Zugang zu seinen vielfältigen Schriften eröffnet wird. Aus diesen Gründen soll Rudolf Kassner kurz vorgestellt werden, bevor auf das eigentliche Thema, nämlich auf seine späte „Vision“ der beiden Jugendfreunde Hofmannsthal und Rilke, eingegangen wird.

Rudolf Kassner wurde 1873 in Großpawlowitz (in Mähren, heute Velké Pavlovice in der tschechischen Republik) geboren, war der Sohn eines Industriellen (der Vater besaß eine Zuckerfabrik), besuchte das Gymnasium in Nikolsburg (Mikulov), studierte in Wien, Berlin, machte ab 1897 viele weite Reisen und hielt sich unter anderem längere Zeit in London, in Paris, in Italien, in Nordafrika, in Kaukasien und sogar in Indien auf. Er lebte zwischen 1921 und 1945 hauptsächlich in Wien und zog dann nach Siders (Sierre) in der Schweiz, wo er 1959 starb. In seinem mehrbändigen Werk, das er selbst in drei „Epochen“ eingeteilt hat und von dem man pauschal sagen kann, dass es sich aus Essays zusammensetzt – eigentlich hat er auch sehr oft so genannte Gleichnisse oder Aphorismen geschrieben – behandelt Kassner vor allem kulturkritische oder kulturgeschichtliche Themen⁴. In seiner Jugendproduktion (1896 bis 1906-1908) hat er sich vor allem für Ästhetik interessiert und sich mit dem damaligen Ästhetizismus auseinandergesetzt (z. B. durch ein allgemeines Fragen nach dem Status des Künstlers oder nach den Beziehungen zwischen Kunst und Leben). Das Paradewerk dieser Periode ist wohl sein Buch „über englische Dichter und Maler im 19. Jahrhundert“, das den Titel trägt: *Die Mystik, die Künstler und das Leben* (1900)⁵.

In seiner zweiten Periode – von 1910 bis 1938 – widmete sich Kassner konsequent seiner „Philosophie der Einbildungskraft“, um hier ein Wort Hofmannsthals zu zitieren, einer Philosophie oder Weltanschauung, die er dann durch den weiteren und etwas rätselhaften Begriff der „universalen Physiogno-

² Claudia Schmölders: „Physiognomik des Sohnes – Rudolf Kassner, eher psychoanalytisch betrachtet“, S. 163-193. In: Gerhard Neumann / Ulrich Ott (Hg.): *Rudolf Kassner – Physiognomik als Wissensform*. Freiburg im Br., Rombach 1999, S. 163. [Künftig zitiert als *Physiognomik als Wissensform*.]

³ „Er ist ein Dichter-Denker im wahren Doppelsinn des Wortes (...)“ Hans Paeschke: *Rudolf Kassner*. Pfullingen, Neske 1963, S. 12.

⁴ Rudolf Kassner: *Sämtliche Werke*, kritische Ausgabe in 10 Bänden, hg. von Ernst Zinn und Klaus E. Bohnenkamp. Pfullingen, Neske 1969-1991. [Künftig zitiert als *SW* mit Band- und Seitenzahl.]

⁵ *SW* I, S. 15-314.

mik“ bezeichnet hat. Kassners Hauptanliegen besteht in seinem Versuch, durch die „Gesichte“ der Einbildungskraft ein Heilmittel gegen die mathematische und naturwissenschaftliche Zergliederung der Welt zu finden, um zu einer allumfassenden Vision der Welt und des Menschen (des Gesichtes des Menschen) zurückfinden zu können. Das Buch *Zahl und Gesicht. Nebst einer Einleitung: „Der Umriss einer universalen Physiognomik“* (1919)⁶ gilt hier als das grundlegende Werk dieser zweiten „Epoche“.

In seiner dritten „Epoche“ – ab 1938, d. h. vor und noch stärker nach dem Zweiten Weltkrieg – warf Kassner einen retrospektiven Blick auf seine bisherige Existenz warf, was auch nicht bedeutet, dass er sich für die auf diese gravierende Zäsur folgenden Weltereignisse nicht interessiert hätte. Dass das Thema „Atombombe“ unter den damals behandelten Themen vorkommt, ist in jener Hinsicht aufschlussreich⁷. Den Schwerpunkt dieser Jahre bildet doch Kassners persönliche Konfrontation mit seinem früheren Leben, die sich dann in dem Schreiben von drei wichtigen autobiographischen Werken niedergeschlagen hat: *Buch der Erinnerung* (1938/1954), *Die zweite Fahrt – Erinnerungen* (1946) und *Umgang der Jahre – Gleichnis, Gespräch, Essay, Erinnerung* (1949)⁸.

Was weiterhin Kassners Persönlichkeit und Lebensweg charakterisiert, ist sein allumfassendes Interesse für alle Formen der Kultur sowie seine vielfältigen Beziehungen zu zahlreichen Künstlern, Philosophen, Denkern bzw. Intellektuellen; dies alles hängt mit seinem steten Vorhaben zusammen, als Kulturphilosoph zu wirken, wobei er seine Rolle als Bindeglied, als Mittler zwischen verschiedenen Menschen, Kreisen oder Sphären immer sehr bewusst wahrgenommen hat. So ist man – unter anderem durch zeitgenössische Berichte oder Zeugnisse – über seine Beliebtheit als Gesprächspartner, eventuell als brillanter „Causeur“ relativ gut informiert, und auch sein vielseitiger Briefwechsel zeugt von seiner zentralen Bedeutung als Denker und Kritiker des Kulturlebens. Hofmannsthal und Rilke gehören selbstverständlich zu Kassners wichtigsten Korrespondenten⁹, aber man könnte noch andere Namen erwähnen, etwa seinen

⁶ *SW* III, S. 185-378.

⁷ Rudolf Kassner: *Transfiguration*. „Einleitende Worte (im Hinblick auf die Atombombe)“ (1946). *SW* VIII, S. 401-418.

⁸ Rudolf Kassner: *Buch der Erinnerung*. *SW* VII, S. 5-312 / *Die zweite Fahrt*. *SW* VII, S. 313-592 / *Umgang der Jahre*. *SW* IX, S. 5-402.

⁹ „Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Kassner – Briefe und Dokumente samt ausgewählten Briefen Kassners an Gerty und Christiane von Hofmannsthal“. Klaus E. Bohnenkamp (Hg.), Teil I 1901-1910, *Hofmannsthal-Jahrbuch zur europäischen Moderne*, 11, 2003, S. 7-136 / Teil II 1910-1929, *Hofmannsthal-Jahrbuch zur europäischen Moderne*, 12, 2004, S. 7-190 / *Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Kassner – Briefe und Dokumente. Samt ausgewählten Briefen Kassners*

französischen Freund André Gide¹⁰, den Philosophen Martin Buber, den österreichischen Schriftsteller Max Mell oder den schweizerischen Kunstkritiker Carl Jacob Burckhardt¹¹.

Rudolf Kassner erinnert sich...

In der Zeit zwischen 1938 und 1959 – also in jener dritten „Epoche“ – musste Kassner seine öffentliche Tätigkeit als Kulturphilosoph weitgehend einstellen, aus allgemeinen historisch-politischen und persönlichen Gründen: Schon 1933 wird die Verbreitung seiner Schriften im Deutschen Reich verboten, und 1938 wird ihm ein „Schreibverbot“ erteilt, weil er mit einer Jüdin verheiratet war. Natürlich werden auch die meisten Briefkontakte abgebrochen, und das Treffen mit Gleichgesinnten erfolgt nur noch gelegentlich und unter riskanten Umständen. Wohl unter dem Druck dieser besonderen Situation und auch weil Kassner inzwischen in ein Alter kommt, wo man sich gern an das Vergangene erinnert – 1938 ist er schon 65 Jahre alt – stehen sehr viele Schriften aus dieser Zeit unter dem Zeichen der Selbstbesinnung, der „Umkehr“ – um hier ein beliebtes Wort des Autors zu verwenden –, und allgemein unter dem Zeichen der Erinnerung an persönliche Erlebnisse aus der Kindheit oder der Jugend. Wenn man Kassners spätes Werk überfliegt, stößt man – außer den drei oben erwähnten Büchern – in der Tat immer wieder auf kürzere oder längere Gedenktex-te, die meistens als Zeugnisse der Freundschaft oder der Dankbarkeit verfasst wurden. In diesem Zusammenhang kann man zum Beispiel folgende Aufsätze erwähnen: „Erinnerung an Houston Stewart Chamberlain“ (1929/1933)¹², „Erinnerung an Eduard von Keyserling“ (1955)¹³, oder noch „Erinnerung an Eleonora Duse“ (1959)¹⁴.

Unter den Episoden und Erlebnissen, auf die Kassner immer wieder zurückblicken musste, nehmen seine vielen Begegnungen mit Hofmannsthal (ab Ende 1901) und mit Rilke (ab 1907) einen besonderen Platz ein, zumal die Freundschaft zu diesen beiden Persönlichkeiten gleichzeitig eine literarische

an Gerty und Christiane von Hofmannsthal. Klaus E. Bohnenkamp (Hg.). Freiburg i. Br., Rombach 2005 / *Rainer Maria Rilke und Rudolf Kassner – Freunde im Gespräch*, Briefe und Dokumente, hg. von Klaus E. Bohnenkamp. Frankfurt/M.–Leipzig, Insel 1997.

¹⁰ „Rudolf Kassners Briefe an André Gide“. Klaus E. Bohnenkamp / Claude Foucart (Hg.). *Jahrbuch der deutschen Schiller-Gesellschaft*, Bd. 30, 1986, S. 83-127.

¹¹ S. Klaus E. Bohnenkamp, „... schöner Überfluß unseres Lebens? – Das Briefwerk Rudolf Kassners“. In: *Physiognomik als Wissensform*, S. 275-302.

¹² *SW* VI, S. 254-264.

¹³ *SW* X, S. 405-414.

¹⁴ *SW* X, S. 597-604.

und eine persönliche Dimension hatte und verschiedene Phasen erfuhr, bis zum Tod Rilkes im Jahre 1926 und zu dem Hofmannsthals im Jahre 1929. In dieser Hinsicht fällt dem Leser des Kassnerschen Werkes besonders auf, dass dieser Erinnerungsprozess in beiden Fällen sich über lange Jahre erstreckt hat, so wie aus dem Werkverzeichnis des Autors klar hervorgeht. Kassner hat nämlich vier Texte über Hofmannsthal und acht über Rilke verfasst, wobei noch hinzugefügt werden muss, dass manche Texte mehrmals verarbeitet und in verschiedenen Fassungen veröffentlicht worden sind.

Über Hofmannsthal hat Kassner „nur“ vier Texte geschrieben, wobei diesem quantitativen Vergleich hier eigentlich keine besondere Bedeutung beigemessen werden sollte:

- „Erinnerung an Hugo von Hofmannsthal“ (1930)¹⁵? „Loris“ (1930)¹⁶
- „Hofmannsthal und Rilke – Erinnerung“ (1946)¹⁷
- „Im Gespräch mit Hugo von Hofmannsthal“ (1954)¹⁸.

Mit Rilke und vor allem mit der Erinnerung an Rilke hat sich Kassner in folgenden Aufsätzen auseinandergesetzt:

- „Erinnerungen an Rainer Maria Rilke“ (1926)¹⁹
- „Rainer Maria Rilke – Zu seinem 60. Geburtstage 1935“²⁰
- „Hofmannsthal und Rilke – Erinnerung“ (1946)²¹
- „Rainer Maria Rilke – Zum 20. Todestag“ (1946)²²
- „Zum Briefwechsel zwischen Rainer Maria Rilke und der Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe“ (1948)²³
- „Rainer Maria Rilke – Ansprache aus Anlaß des dreiäiäigsten Todesjahres, gehalten in Sierre (1956)“²⁴
- „Zen, Rilke und ich“ (1956)²⁵
- „Rainer Maria Rilke – wie ich ihn sah / Zu seinem 30. Todestag am 29. Dezember 1956“²⁶.

¹⁵ *Das physiognomische Weltbild*, SW IV, S. 525-538 (verschiedene Fassungen).

¹⁶ SW VI, S. 271-282.

¹⁷ SW X, S. 307-321.

¹⁸ SW X, S. 374-384.

¹⁹ *Buch der Erinnerung* (1938), SW VII, S. 276-282. 1928 wieder aufgenommen in: *Narciss oder Mythos und Einbildungskraft*, SW IV, S. 281-287.

²⁰ *Buch der Erinnerung*, SW VII, S. 283-298.

²¹ SW X, S. 307-321.

²² *Umgang der Jahre*, SW IX, S. 392-401.

²³ SW X, S. 322-341.

²⁴ SW X, S. 489-498.

²⁵ SW X, S. 499-510.

²⁶ *Paralipomena*, SW X, S. 730-734.

Der Stoff ist also immens, denn diese vielen Texte, die Kassner im Laufe seines Alters über Hofmannsthal und Rilke geschrieben hat, enthalten gleichzeitig Persönliches und Anekdotisches, aber auch Ästhetisches und Philosophisches. Dadurch geben sie oft erhellenden Aufschluss über das dichterische Schaffen dieser beiden großen Poeten, über deren Fragen und Suchen nach der schönen Form und nach dem ästhetischen Ideal, was hier nur andeutungsweise umrissen werden kann. Um aber doch einiges über Kassners Rückblick auf seine beiden Jugendfreunde zusammenfassend darzulegen, kann nun dieser besondere Aufsatz von 1946, der von Hofmannsthal und Rilke handelt, besprochen werden.

Hofmannsthal und Rilke – Erinnerung (1946)

Der fünfzehnteilige Aufsatz „Hofmannsthal und Rilke – Erinnerung“, der für eine Rundfunksendung konzipiert worden war und ursprünglich allein Hofmannsthal gewidmet werden sollte, kann trotzdem als ein paradigmatisches Beispiel für Kassners späte autobiographische Schreibweise betrachtet werden. Man kann nämlich konsequent nachvollziehen, wie das Schreiben und der Prozess der Erinnerung bei diesem Autor zusammenhängen, und darüber hinaus wie diese Form der Erinnerung in seine physiognomische Sicht der Dinge eingebettet ist.

Nach Kassners physiognomischem Standpunkt – oder Blickpunkt – ist der Mensch auf Grund seiner Einbildungskraft prinzipiell ein „Seher“, der im Stande ist, alles Vielfältige und Zersplitterte in der Realität durch sein einigendes „Gesicht“, seine „Vision“ „zusammenzusehen“. Es gilt auf diese Weise, die verlorene Totalität der Welt und das wahre „Gesicht“ des Menschen wieder zu finden. Kassners Unterscheidung zwischen „Erinnerung“ und „Gedächtnis“, so wie sie im *Buch der Erinnerung* thematisiert wird, steht dann im vollen Einklang mit dieser allgemeinen Weltsicht: Einerseits das materielle, konkrete, dokumentarische aber diskontinuierliche und lückenhafte Gedächtnis, andererseits die lebendige, alles verbindende und synästhetische Erinnerung, die allein vollständige Bilder heraufzubeschwören vermag. Folgende Passage ist hier erhellend:

Das Gedächtnis ist sprunghaft, läßt Zwischenräume, Abstände. [...] Unsere Erinnerung hingegen reißt alles das mit, was dahinter steckt. So entstehen dann Bilder, und darum fließen Bilder oder nehmen die Bilder den Gegenstand samt dessen Bewegung mit. [...] Dinge leben darum in der Erinnerung und nicht im Gedächtnis fort. Unsere ganze Einbildungskraft kann in Erinnerung aufgehen, nicht im Gedächtnis²⁷.

²⁷ Rudolf Kassner: *Buch der Erinnerung*, „Der zerstückelte Dionysos“. *SW* VII, S. 48.

Man mag hier natürlich Reminiszenzen an Bergsons Werk *Materie und Gedächtnis* (*Matière et mémoire*, 1896) erkennen, in dem der französische Philosoph einer bewussten und intellektuellen Form des Gedächtnisses („*mémoire-habitude*“) eine unbewusste, anschauende und kontemplative Form („*mémoire-souvenir*“) gegenüberstellte. Immer noch im Sinne der einigenden Macht der Erinnerung betrachtet Kassner das Leben eines Menschen grundsätzlich als ein kontinuierlich und organisch wachsender Prozess, und er drückt seine Überzeugung durch eine Metapher aus, indem er eine Opposition zwischen einer geometrischen „Lebenslinie“ und dem „pulsenden Faden“ des Lebens aufstellt²⁸.

Der Aufsatz „Hofmannsthal und Rilke“ entspricht durchaus diesen allgemeinen physiognomischen Voraussetzungen und lässt sich als makroskopische Erinnerungsvision eines älteren Mannes einstufen. Vom Einzelnen, vom rein Persönlichen aus soll zum Allgemeinen, zum Allgemeingültigen oder zum „Wesenhaften“ übergegangen werden. Kassners einleitender Absatz kann allein als eine Zusammenfassung seines Standpunktes gelten:

Ich will zu Ihnen heute von den beiden großen österreichischen Dichtern reden, von Hugo von Hofmannsthal und Rainer Maria Rilke, indem ich einiges von dem, was mir mit ihnen persönlich begegnet und an ihnen im Verkehr aufgefallen ist, mit einer Übersicht über beider Werk in dem Umfange, den die Gelegenheit wir bietet, verknüpfe, so daß wir dann in Rücksicht sowohl auf das Werk als auch auf die Persönlichkeit aus der Sphäre des Interessanten in die des Wesentlichen und Wahrhaften gehoben erscheinen²⁹.

Was dann über Hofmannsthal gesagt wird, folgt genau diesem Grundschema: Kassner fängt mit rein Anekdotischem an, indem er erzählt:

Ich bin Hofmannsthal das erste Mal Anfang 1902 begegnet. In seinem Rodauner Haus, wohin mich Hermann von Keyserling brachte. [307]

Sofort aber geht Kassner zum Werk des österreichischen Dichters über, spricht von der „Bezauberung“, der er beim Lesen von dessen Gedichten „unterlegen war“, und zeichnet allgemein ein sehr triftiges literarisches Porträt seines Freundes. Durch Begriffe wie „Dekadenz“ und „Jugendproduktion“ [307-308] oder auch noch Anspielungen auf den George-Kreis weist Kassner auf Hofmannsthals frühe Phase hin, und in einem einzigen Satz vermag er dessen gesamte

²⁸ „Der Faden aber, den wir leben, der pulsende, wächst oder scheint unzerreißbar, weil wir ihn am Widerstand des Todes aus uns herauspinnen.“ Rudolf Kassner: *Die zweite Fahrt*. SW VII, S. 384.

²⁹ Rudolf Kassner: „Hofmannsthal und Rilke“, SW X, S. 307. [Hervorhebung von MCM / Seitenzahl wird nun im Text angegeben.]

Entwicklung von dem lyrischen zu dem dramatischen Schreiben zusammenzufassen:

Hofmannsthal suchte, was sich von selbst versteht, das Theater nicht nur darum, weil er eine Familie zu erhalten hatte, sondern auch aus inneren Gründen: weil er aus dem bloß Subjektiven, aus lyrischer Befangenheit, herauswollte. Dem Ringen um das Theater, um eine umfassendere Öffentlichkeit entsprach, heißt das, der Kampf um sich selber, gegen sich selber. [310-311]

Kritiker beschreiben meistens diesen Weg Hofmannsthals von der Lyrik zum Theater oder vom Ich zur Welt durch die Gegenüberstellung „Präexistenz“/„Existenz“, und verbinden damit auch bestimmte biographische Komponenten – Entscheidung zur Heirat und zu einer „bürgerlicheren“ Existenz –, während Kassner, der Hofmannsthal doch so gut gekannt hatte, rein Persönliches oder Intimes ausspart, lieber auf der Ebene des „Wesentlichen“ und des „Wahrhaften“ bleibt, und schließlich vom „Kampf um sich selber, gegen sich selber“ spricht.

Die letzten sechs Seiten des Aufsatzes sind fast ohne Übergang Rilke gewidmet, was hier selbstverständlich mit den besonderen Entstehungsumständen dieses Textes zusammenhängt. Wie bei Hofmannsthal geht Kassner auch von seiner Vertraulichkeit mit Rilke aus und deutet auf „die vielen Gespräche“ hin [316], die ihre Freundschaft begleitet haben. Rilkes Persönlichkeit und Werk werden dann mit Hilfe von einigen Stichworten glänzend summiert, was auf jeden Leser, der sich mit Rilkes schwieriger Lyrik auseinandergesetzt hat, nur verblüffend wirken kann. Das erste Stichwort lautet „Knabe“ oder „Junge“ – als Gegensatz zu „Kind“ –, und dient Kassner dazu, hinter Rilkes scheinbarer Schwäche oder Verwundbarkeit dessen „Eigensinn“ und „Trotz“ [318], also dessen Stärke hervorzuheben. Kassner schreibt:

Rilke war nämlich sehr stark, er war es aber als Knabe. Er hatte auch dessen Eigensinn und Trotz. [...] So zwang Rilke die Welt um sich mit seinem Knabenthum. [318]

Kassner schließt seinen Aufsatz mit Ausführungen über das Motiv des Engels, ein sehr beliebtes Motiv bei Rilke und das Thema vieler – eventuell widersprüchlicher – Kommentare in der Literaturkritik. In seinen Augen kann dieses Motiv des Engels sehr leicht mit Rilkes Ablehnung des platonischen bzw. abendländischen Dualismus zwischen der Idee und dem Schein – oder zwischen dem Ideal und der Realität – in Verbindung gesetzt werden. Kassner stellt dann seine zum Teil visionäre „Behauptung“ als eine allgemeingültige Anschauung hin und schreibt:

Er spürte und verstand Europa nicht [...], und Europa bedeutet unter vielem anderen auch dies: Trennung von Schein und Wesen [...]. [320]

In Rilkes Sprachschatz kommt – und das scheint mir viel bedeutsamer als alles, was sonst über ihn zu sagen wäre – das Wort Idee nicht vor; ich behaupte nun, daß statt dessen bei ihm der Engel steht. [321]

Die Schlussfolgerung wird vom Autor selbst als solche formuliert:

Damit haben wir viel gewonnen sowohl für den Engel als auch, was mich augenblicklich mehr in bezug auf Rilke, dessen Sprache, Kunst, Knabenthum und so weiter, interessiert, für die Idee. [321]

Man sieht an diesen wenigen Zeilen und überhaupt an diesem relativ kurzen Aufsatz über Hofmannsthal und Rilke, welche allgemeinen Formen Kassners physiognomische Visionen annehmen: Sie beruhen immer auf dieser wesentlichen Spannung zwischen dem Persönlichsten, dem Intimsten, das sich hier aus den vielen Erinnerungen an seine beiden Freunde herauskristallisiert hat, und dem Wunsch, diese subjektiven Einblicke oder Gesichte in die existentielle Vision des ganzen Menschen und in die Totalität einer durch die Einbildungskraft wieder geeinigten Welt zurückzuführen. Man mag darin die große Kunst eines alten und genialen Essayisten erblicken, wenn auch man sich manchmal des Eindrucks des Willkürlichen oder Approximativen nicht erwehren kann...

KASSNER'S AUTOBIOGRAPHICAL VISIONS:
WHEN AN OLD MAN REMEMBERS HIS FRIENDS, HUGO VON HOFMANNSTHAL
AND RAINER MARIA RILKE...

S u m m a r y

The Austrian essayist Rudolf Kassner (1873–1959) was an important „Kulturphilosoph“ at the turn of the 20th century. He lived in Vienna where he met Hugo von Hofmannsthal (in 1901/1902) and Rainer Maria Rilke (in 1907).

As an old man, he wrote several autobiographical essays in which he evoked his two friends while reflecting on the sense of personal memory.

